

# Die Vorurteile sind älter als der Nationalsozialismus

**Antiziganismus:** Auf Einladung des Kuratoriums Erinnern, Forschen, Gedenken informierten Markus End und Samantha Rose über Kontinuitäten des Zigeunerhasses

Von Ralf Bittner

■ **Herford.** „Spätestens seit Mitte des Jahrhunderts des 18. Jahrhunderts ist die Erfassung von Menschen mit abweichendem Sozialverhalten fester Bestandteil polizeilicher Arbeit“ sagte Diplom-Politologe Markus End zu Beginn seines Vortrags zum Thema Antiziganismus im Elsbach Haus. Sinteza Samantha Rose erläuterte, was es heute bedeutet als Sinti oder Roma in Deutschland zu leben.

End konzentrierte sich auf antiziganistische Kontinuitäten in Medien und Institutionen wie der Polizei, die bis in den Koalitionsvertrag der aktuellen Großen Koalition reichen, in dem die Forderung nach Bekämpfung der „Armutswanderung“ auch aus EU-Staaten festgeschrieben ist.

Gisela Kuster vom veranstaltenden Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken gab eine Einführung in die Verfolgung von Sinti und Roma in Herford.

## Auch in Herford tobte im NS der „Kampf gegen Zigeuner“

Im Dritten Reich konnte der katholische Fürsorgeverein über junge Sinti und Roma schreiben, dass sie „eben eine Sorte für sich seien“, eine Lokalzeitung 1937 den „Kampf gegen Zigeuner und ihre Betrügereien“ fordern. 1942 rief der Bürgermeister unterstellte Behörden auf „durch scharfe Überwachung der Zigeuner die Entfernung der Asozialen zu ermöglichen.“ Insgesamt seien etwa eine halbe Million Sinti und Roma der NS-Verfol-

gung zum Opfer gefallen, so End. Dabei habe anders als bei der Judenvernichtung die Zuständigkeit für die Erfassung der „Zigeuner“ bei der Polizei gelegen. Führend war im Kaiserreich die bayrische Polizei, die 1899 den „Zigeunernachrichtendienst“ einrichtete und 1905 ein Handbuch herausgab, das bis in die 1970er Jahre hinein den polizeilichen Umgang mit den Minderheiten und Stereotype in Sprache und Klassifizierung wie „häufig wechselnder Aufenthaltsort (HWAÖ) oder „Mobile

ethnische Minderheit“ prägte.

Kein Wunder, stellte das Personal den Kern der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ in Dahlem, die im NS für die Klassifizierung der Sinti und Roma zuständig war, und aus der 1953 die beim LKA München angesiedelte „Landfahrerzentrale“ wurde.

Diese Stereotype finden bis heute Eingang in Polizeimeldungen, wenn etwa behauptet wird, dass „alle Roma-Frauen“ eine bestimmte Form des Trickdiebstahls „vom Ablauf her beherrschen“ (Lüneburg,

2010), in Mönchengladbach 2012 von „ethnischen Minderheiten aus dem Landfahrermilieu“ gesprochen wird.

„Diese Vorstellungen sind rassistisch und widersprechen auch den Sprachregelungen bei der Polizei“, sagte End. Oft verschwinden solche Mitteilungen aber erst nach Beschwerden von Sinti- und Roma-Verbänden von den Pressepportalen der Behörden.

Auch in den Medien findet er Äußerungen, die – kämen sie von NPD – für Entrüstung sorgen würden, aber im öffentlich-rechtlichen Fernsehen oder in seriösen Tageszeitungen akzeptiert werden.

„Überall dort, wo viele Romas auftauchen, gibt's Probleme und keinerlei Lösungen“, verkündet ein Moderator im RBB 2009. Im ZDF-Morgenmagazin wurde 2013 die Zuwanderung aus den EU-Staaten Bulgarien und Rumänien zum Zustrom von Sinti und Roma. Dabei hätten die Zahlen alle Zuwanderer – einen Querschnitt der Bevölkerung mit Studenten, Arbeitern, Akademikern aus den beiden Ländern – erfasst. Illustriert wurde der Zustrom mit Bildern von Roma, die Jahre zuvor dem Krieg aus Jugoslawien nach Deutschland geflohen seien. Solche auch sachlich falsche Berichterstattung trage dazu bei, dass das negative Bild von Sinti und Roma in der Mehrheitsgesellschaft immer weitergegeben werde.

Die Veranstaltung fand im Rahmenprogramm der Ausstellung „Mit dem Führer zum Sieg? Der Raum Herford im Krieg 1939- 1945“ statt, die noch bis zum 18. Dezember in der Gedenkstätte Zellentrakt im Rathauskeller zu sehen ist. [www.zellentrakt.de](http://www.zellentrakt.de)

## Großes Interesse, wenig Zeit

◆ Wenig Zeit blieb Samantha Rosa vom Verein Forum für Sinti und Roma in Hannover für ihren Teil des Abends. Sie berichtete, wie Sinti und Roma heute in Deutschland leben, wie es ist, in der Schule als Diebin beschimpft zu werden oder im Frühjahr wie selbstverständlich den

„Wagen anzuspinnen“. Fragen nach dem Wertesystem, der Religion, der Rolle der Frau oder dem Familienverband konnte sie nur noch kurz beantworten, dabei war das Interesse der Zuhörer, etwas Authentisches aus 1. Hand zu erfahren, deutlich spürbar. (rab)



Heikles Thema: Samantha Rose und Markus End sprechen sich vor Beginn des Vortrags im Elsbach Haus ab. FOTO: RALF BITTNER